

Analyse eines pragmatischen Textes / Lösung 1

Bewertet mit 15 Punkten

am Beispiel von „Wer treibt, was uns treibt?“ von Jörg Friedrich

<http://rhetorische-mittel.net>

In Jörg Friedrichs Ausführungen mit dem Titel „Wer treibt, was uns treibt?“, welche 2013 in der vierten Ausgabe der Philosophie-Zeitschrift „Hohe Luft“ erschienen sind, geht es um die Frage, ob es der technische Fortschritt ist, der uns zu seinen Opfern macht, oder ob wir uns ihm selbst opfern.

5 Friedrich stellt dabei fest, dass die Menschen sich dem technischen Fortschritt selbst unterwerfen.

Zu Beginn stellt der Verfasser dabei das Leiden dar, an dem die Menschen der modernen Zeit offenbar häufig leiden: „Immer diese Hektik, ständig dieses Mithaltenmüssen, das ewige Vernetztsein“ (Z. 1f.). Im Folgenden spricht Friedrich den Leser mit dem Personalpronomen „wir“ (Z. 3) direkt an, er involviert ihn und bezieht ihn in seine Behauptung, dass wir uns alle gern als Opfer des technischen Fortschritts sähen, ein. Er stellt die These auf, dass wir Menschen jedoch selbst für den technischen Fortschritt und die Art, wie wir mit ihm umgehen, nämlich diese sich unterwerfende, hingebende Art, verantwortlich sind.

Der Autor nennt die Leser weiter „Getriebene“ (Z. 5), er schränkt diese Aussage jedoch ein. Friedrich benutzt dabei eine Konzessiv-Subjunktion, nämlich „zumindest“ (Z. 5). Seine Einschränkung beruht also darauf, dass wir zwar nicht tatsächlich Getriebene sind, uns aber „zumindest“ (Z. 5) wie solche vorkommen.

Solche Getriebene seien wir laut Friedrich, weil ständig neue Technologien in unsere Lebenswelt vordrängen, die bedient werden wollten (vgl. Z. 5f.). Dabei personifiziert Friedrich diese neuen Technologien, denn Technologien „wollen“ (Z. 6) schließlich selbst aktiv nichts. „Wollen“ ist etwas Menschliches, Technik ist dazu nicht im Stande. Friedrich gelingt es auf diese Weise jedoch gut, diese scheinbar fordernde Eigenschaft der modernen Technik darzustellen.

30 Ähnlich macht er es mit dem technischen Fortschritt, er nennt ihn „eine rasende, außer Kontrolle geratene Maschine, die uns alle, ob wir sie nun lieben oder hassen, vor sich hertreibt“ (Z. 10-12). Friedrich nutzt einen hypotaktischen Satzbau mit vielen eingeschobenen Nebensätzen. Zuerst verwendet er eine Hyperbel, dadurch dass er den technischen Fortschritt stark übertrieben eine „rasende, außer Kontrolle geratene Maschine“ (Z. 10f.)

nennt. Zum Ende des Satzes personalisiert Friedrich diese Maschine, indem er sagt, dass sie uns vor sich hertriebe.

40 Im nächsten Absatz nimmt er sich der Frage an, welche Institutionen oder welches Mittel den technischen Fortschritt überhaupt zu seinen schnellen Schritten antreibt. Er stellt dazu einen metaphorischen Vergleich an, er fragt, ob der schnelle Fortschritt Gesetzen unterliegt, die ihn zu seiner Geschwindigkeit zwingen, so wie es das Naturgesetz ist, das einen Stein im Fall immer mehr Geschwindigkeit aufnehmen lässt (vgl. Z. 13f.).

45 Ein solch mögliches Gesetz könnte ein ökonomisches sein. Die Folge dessen stellt Friedrich durch die Nutzung der Konsekutiv-Subjunktion „demnach“ (Z. 16) dar. Ein Unternehmen wäre also demnach gezwungen, ständig die nächstmöglichen Technologien marktreif zu machen. Diese These widerlegt er jedoch selbst im folgenden Abschnitt, indem er ein Beispiel für den Misserfolg einer vor Jahren technisch möglich gewordenen und veröffentlichten Idee aufführt. Bei dieser handelt es sich um das „Second Life“, dem zweiten, virtuellen Leben im Internet. In seiner Beschreibung kommen verschiedene rhetorische Mittel zur Geltung. So macht Friedrich anaphorisch auf die damaligen Reaktionen auf diese virtuelle Realität aufmerksam: „von den einen gepriesen, von den anderen verteufelt“ (Z. 23). Friedrich macht hier deutlich, wie gegensätzlich die Meinungen zu solchen technischen Neuerungen oft sind.

60 Außerdem verwendet er eine Akkumulation, er zählt „Parteien, Unternehmen, Regierungen und Kirchen“ (Z. 24f.) jeweils auf, anstatt einen Sammelbegriff, wie gesellschaftliche Gruppierungen, zu verwenden. Er legt dar, dass eben diese auch damals am „Second Life“ teilnahmen, „um den Zug der Zeit nicht zu verpassen“ (Z. 25f.). Den Nebensatz, in dem er die Absicht eben dieser Gruppen offenlegen möchte, leitet Friedrich mit der Final-Subjunktion „um“ (Z. 25) ein. Weiterhin macht er sich mit der formelhaften Formulierung „Zug der Zeit“ (Z. 25) eine Metapher zunutze.

Anschließend legt er dar, warum sich nach kurzer Zeit niemand mehr für das „Second Life“ interessierte, nämlich weil es nicht das war, das sich der Internetnutzer wünschte (vgl. Z. 30). Folglich muss es laut Friedrich so sein, dass nur die Technologien Erfolg ernten, die ein gewisses Bedürfnis des Menschen decken. Hier kommt Friedrich auf das Internet zu sprechen: Menschen wollen sich vernetzen (vgl. Z. 39f.). Um klarzumachen, wie tief der Wunsch des Menschen nach Vernetzung ist, nutzt Friedrich eine Klimax oder Correctio. Die Differenzierung ist hier schwierig. Er erörtert jedenfalls, dass dieser Wunsch „seit vielen Jahrzehnten, vielleicht schon seit Jahrhunderten“ (Z. 39) bestünde. Zum einen steigert Friedrich ‚Jahrzehnte‘ mit

80 ‚Jahrhunderten‘, zum anderen verbessert er sich gewissermaßen selbst, um die Aussagekraft seiner These hervorzuheben. Er nutzt also eine Klimax und eine Correctio.

85 Weiterhin gibt Friedrich seine Definition von „Vernetzung“ kund. Er nutzt einen hypotaktischen Satzbau. Seine Definition von Vernetzung, die lautet, freie Wahl von Kontakten, die freie Wahl des Verbindens oder der Trennung zu bzw. von diesen Kontakten und die Möglichkeit, mit selbigen Kontakten nur bestimmte Informationen austauschen zu können (vgl. Z. 41-44), kann analog als Definition des Internets gesehen werden. Vernetzung ist laut Friedrich also ein Bedürfnis des Menschen, auf welches Konzerne und 90 Unternehmen lediglich eingehen. Er räumt nochmals ein, dass nicht jeder einen Bedarf nach solcher Verbundenheit hat, aber doch ein Großteil der Bevölkerung (vgl. Z. 45f.).

95 Damit sind es nach Friedrich „wir alle“ (Z. 51), die für den rasenden Fortschritt der Technologien verantwortlich sind. An dieser Stelle stellt der Verfasser wieder einen Bezug zum Leser her, er involviert ihn. Von demselben Fortschritt wiederum fühlen wir uns, so lautet eine der Thesen Friedrichs, getrieben. An dieser Stelle lässt sich ein Bezug zum Titel von Friedrichs Ausführungen herstellen: „Wer treibt, was uns treibt?“ – nach 100 Friedrich sind es also wir selbst, die uns treiben. Wir treiben uns selbst.

Und dem, was wir erschaffen und vorantreiben, könne sich niemand entziehen: „Denn dem, was entsteht, kann sich niemand entziehen“ (Z. 52f.). Zum Schluss führt Friedrich an, dass es letztendlich jedoch gleichgültig ist, 105 ob wir nun lieber persönlich oder elektronisch kommunizieren. Dabei verwendet er eine Akkumulation, da er „Freunde, Kollegen oder Behörden“ (Z. 53f.) gesondert aufführt, anstatt es bei seinem Oberbegriff „anderen“ (Z. 53) zu belassen. Die zwei verschiedenen Möglichkeiten der Kommunikation miteinander grenzt er durch die disjunktive Subjunktion „oder“ voneinander 110 ab.

Zum Schluss hält der Autor fest, dass wir uns den technischen Neuerungen anpassen müssen, wir sie aber auch schon immer wollten und dadurch zu ihrer Schaffung beitragen (vgl. Z. 56f.).

115 Jörg Friedrich gelingt es in seinen Ausführungen sehr gut, seine These darzustellen. Wir sind es laut ihm nämlich selbst, die den rasanten Fortschritt der Technik antreiben. Und damit sind es auch wir selbst, die uns hetzen und zur ständigen Vernetzung und Erreichbarkeit zwingen.

120 Friedrichs Ausführungen zeichnen sich durch eine gehobene Sprache mit
hypotaktischen Satzgebilden aus. Durch die Nutzung vieler rhetorischer
Mittel wie der Akkumulation, der Klimax, der Correctio oder aber der
Anapher, der Metapher oder der Personifikation gelingt es ihm, seinen
Standpunkt anschaulich darzustellen und zu erörtern.
125 Seine Behauptungen begründet er und Friedrich liefert außerdem Beispiele
für diese. So nennt er als Beispiel des Misserfolgs nicht gewünschter,
sondern lediglich umsetzbarer Technologien das „Second Life“.

Musterlösungen, Übungen, Tipps und weitere Hilfestellungen auf
<http://rhetorische-mittel.net>